

„Merry Christmas“

oder: Warum es sich lohnt, Weihnachten zu feiern

(Predigt für die Christvesper an Heiligabend 2023,
gehalten in der neuen Lukaskirche in Sundern von Pfr. Martin Vogt.)

Liebe Gemeinde!

Weihnachten ist das einzige Ereignis, das das Leben überall in unserem Land für zwei, zweieinhalb Tage aussetzen lässt. So trubelig die Zeit davor für viele sein mag, an Weihnachten selbst kehrt halbwegs Ruhe ein. Auf den Straßen, in den Geschäften, den Büros, Behörden und Fabriken. Denn alle feiern mit. Auch diejenigen, die schon lange mit Kirche und Glauben und Jesus nichts mehr am Hut haben - ab Heiligabend sind sie in der Regel doch dabei.

Einen solchen Effekt, eine solche gemeinschaftliche Auszeit gibt es sonst nie. Jedenfalls nicht im gesamten Land. Nicht zu Karneval, nicht an Silvester oder Halloween und auch nicht während der Fußball-EM. Selbst wenn die Deutschen im nächsten Jahr besser spielen als erwartet! Tatsächlich schaffen wir nicht einmal mit unseren Schützenfest eine landesweite Auszeit! Denn Schützenfest ist ja nie überall gleichzeitig. Sondern immer versetzt.

Bei Weihnachten ist das anders. Das feiern alle gleichzeitig. Und so ziemlich jeder hat dabei seine eigenen Traditionen. Klassischerweise zeigt sich das schon beim Essen: Die einen machen traditionell Kartoffelsalat mit Würstchen, bei anderen gibt es ein Fondue oder eine Gans. Häufig gehen die Traditionen sogar noch weiter. Zum Beispiel: Wann wird der Weihnachtsbaum geschmückt? Wer ist dafür zuständig? Und wer hat das Recht, nachher den Weihnachtsbaum zu kritisieren? Weil der wieder zu voll ist oder weil die falschen Strohsterne dran hängen! Außerdem war früher mehr Lametta, aber das ist ja jedes Jahr dasselbe.

Ebenfalls jedes Jahr dasselbe und traditionell festgelegt ist der Ablauf des Heiligabends: Erst die Geschenke oder erst das Essen? Die einen sagen so, die anderen so. Aber wenn man dazu Regeln hat, dann sind die immer gleich. Tradition halt. Es soll sogar Familien geben, in denen vor der Bescherung noch Weihnachtslieder gesungen werden! Nicht immer schön, aber irgendwie gehört es dazu.

Apropos Singen: Für manche Leute gehört auch eine bestimmte Musik zu Weihnachten. Weihnachtslieder, klar. Je nach Musikgeschmack auch das Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach. Oder gewisse Songs, die in diesen Tagen im Radio 'rauf und 'runterlaufen. Und ebenso gibt es Filme, die nur zu Weihnachten oder kurz davor gezeigt werden. „Drei Haselnüsse für Aschenbrödel“ ist ein Klassiker bei dem Thema. Oder „Der kleine Lord“. Dieser Film wird seit 1982 zuverlässig am Freitag vor Heiligabend um 20.15 Uhr in der ARD ausgestrahlt. Da können Sie den Kalender nach stellen: Wenn Sie sich um Viertel nach Acht in Ihren Sessel setzen und den Fernseher anmachen, erstes Programm. Und dann kommt „Der kleine Lord“, dann wissen Sie: „Ah! Heute ist Freitag und es dauert nicht mehr lange bis Heiligabend!“

Bei mir ist es so, dass ich in dieser Zeit gerne den Film „Ist das Leben nicht schön?“ gucke. Ganz alter Schinken von 1946 mit James Stewart in der Hauptrolle. Aber für meine Weihnachtsstimmung eine echte Aufbauhilfe. Den Film „Tatsächlich ... Liebe“ hab' ich lange ignoriert. Aber inzwischen hat er's mir doch angetan. Und übrigens, Ihnen kann ich das ja erzählen, denn wir sind ja hier unter uns: In diesem Jahr ist es zum ersten Mal seit

langem passiert, dass ich nicht „Stirb langsam!“ geguckt habe. Mach ich sonst immer! Wenigstens den 1. Teil! Und zwar immer dann, wenn sonst nichts mehr geht. Dann kann ich den gucken! Da muss man nicht viel bei denken, es gibt ein paar lustige Sprüche und am Ende gewinnen die Guten. So mag ich das. Und Bruce Willis mag ich auch. Aber das sagen Sie nicht weiter, ja? Denn was sollen die Leute denken: ein Pfarrer, der Actionfilme guckt! In der Adventszeit! Wo gibt's denn sowas? Also: Ich verlasse mich auf Sie!

Ein Film, den ich in diesem Jahr tatsächlich zum ersten Mal gesehen habe, heißt „Merry Christmas“. Übersetzt: „Frohe Weihnachten“. Das ist ein Film, der im 1. Weltkrieg spielt und auf historischen Ereignissen basiert. Im Mittelpunkt steht ein Operntenor, der am 24.12.1914 seinen Kameraden an der vordersten Front Weihnachtslieder vorsingt. Nur wenige 100 Meter entfernt liegen schottische und französische Soldaten in ihren Schützengräben. Einen Tag zuvor haben sie noch auf die Deutschen geschossen und sind von ihnen beschossen worden. Jetzt aber hören sie diese Weihnachtslieder und bei „Stille Nacht“ passiert es: Die Schotten holen ihre Dudelsäcke hervor und spielen das Lied mit, während der Operntenor weitersingt.

Daraufhin steigt der Deutsche aus dem Schützengraben, und zwar genau bei der Zeile „Christ, der Retter, ist da“. Und er geht los, schreitet durch das Niemandsland zwischen den Fronten. Und dabei singt er immer weiter. Niemand schießt. Stattdessen kommen irgendwann die Schotten und schließlich ebenso die Franzosen aus ihren Verteidigungsstellungen heraus. Und die Feinde begegnen sich zwischen Stacheldraht und Einschusslöchern.

Dieses Ereignis ist als der sogenannte „Weihnachtsfrieden“ in die Geschichtsbücher eingegangen. An mehreren Frontabschnitten in Frankreich hat es das an Weihnachten 1914 gegeben: Da haben nicht nur die Waffen geschwiegen. Sondern die eigentlich verfeindeten Soldaten sind sich begegnet, standen direkt voreinander, sahen sich gegenseitig in die Augen.

So auch im Film: Die Männer schütteln die Hände ihrer Gegner, teilen mit ihnen Tabak, Essen und Alkohol. Mehr noch: Sie zeigen einander die Fotos von ihren Frauen und Kindern, sie tauschen mitunter sogar die Adressen aus. Und die Soldaten merken auf einmal: Uns gegenüber, da sind nicht irgendwelche Unmenschen. Das sind keine Feinde, die es um jeden Preis zu vernichten gilt. Sondern das sind Menschen wie du und ich, die eigentlich alle nur einen gleichen Wunsch haben: Wir möchten an Weihnachten nach Hause. Das heißt, diese Soldaten verstehen etwas, das auch in unserer Zeit absolut wichtig ist: Der Fremde, den du nicht kennst und nicht verstehst, dem du vielleicht sogar misstrauust, er ist erst mal und vor allem anderen ein Mensch genau wie du.

Die Soldaten erleben das. Sie erleben das Verbindende unter ihnen. Sowohl als sie nebeneinander ihre Toten beerdigen als auch beim gemeinsamen Fußballspielen. Sie erleben dieses Verbindende vielleicht am stärksten, als sie gemeinsam Gottesdienst feiern. Denn unter den Schotten befindet auch ein Priester. Der ist mit an die Front gekommen als Sanitäter und als Seelsorger für seine Leute. Nun aber lädt er alle ein zum gemeinsamen Weihnachtsgottesdienst. Egal, welchem Volk und welcher Armee sie angehören, ob sie Juden sind oder Christen oder Menschen, die den Glauben an Gott verloren haben. Sie alle sind willkommen am improvisierten Altar unter freiem Himmel. Und so wird in diesem Gottesdienst die Gemeinschaft zwischen den Menschen noch einmal verstärkt und vertieft. Die lateinischen Texte können viele mitsprechen. Und das Wort „Amen“ ist in allen Sprachen gleich.

Insofern entfaltet sich das Verbindende unseres christlichen Glaubens in dieser Filmszene sehr anschaulich. Es wird deutlich, wie sehr wir Christen durch unseren Glauben in der Lage sind, einander anzunehmen, Brücken zu schlagen, Begegnungen zu wagen, Frieden zu stiften. Es wird deutlich, dass uns eigentlich allen klar sein muss: Selbst der Mensch, den du als deinen Feind ansiehst, selbst dieser Mensch ist von Gott geliebt. Genau wie du. Nicht mehr und nicht weniger. Denn Gottes Liebe gilt für alle Menschen. Auch für deine Feinde.

Dieses Wissen oder vielmehr: dieser Glaube macht es für Christen - damals wie heute - eigentlich unmöglich, andere Menschen auszugrenzen, herabzuwürdigen, ihnen rassistisch oder in einer arroganter Überlegenheitshaltung gegenüberzutreten. Und erst recht ist es eigentlich unmöglich für Christen, andere umzubringen, nur weil sie anders sind.

Das merken auch die Soldaten im Film - so wie es die Soldaten an der historischen Front im 1. Weltkrieg ebenfalls gemerkt haben. Und auch die Vorgesetzten kapieren schnell, was los ist. Und sie wissen genau: So können wir keinen Krieg führen! Wenn die Soldaten sich begegnen, sich kennenlernen, sich vielleicht sogar verbrüdern. Und erkennen, dass das alles Menschen sind, hüben wie drüben, hier wie dort. Größtenteils sogar Christen - verbunden mit uns durch unseren Glauben. Wenn sich diese Erkenntnis ausbreitet, ist kein Krieg mehr möglich. Das wissen die Vorgesetzten, die Generäle, die Befehlshaber.

Weil sie aber den Krieg weiterführen wollen, müssen sie eingreifen. Und das tun sie, auf allen Seiten in ungefähr derselben Weise: Die Soldaten, die am Weihnachtsfrieden beteiligt waren, werden abkommandiert und zu anderen Frontabschnitten geschickt. Denn einen solchen Weihnachtsfrieden darf es nie wieder geben. Und hat es ihn seitdem auch nie mehr gegeben. In keinem Krieg der letzten 100 Jahre.

Deswegen kann einen dieser Film traurig machen. Denn man kann mit Recht die Frage stellen: Was hat das alles gebracht? Diese Begegnung, dieses Kennenlernen, die Erkenntnis: Der andere, mir gegenüber, ist kein Feind, sondern ein Mensch wie ich? Was hat es gebracht, wenn die Soldaten, die das erkannt haben, nun woanders kämpfen, schießen und töten müssen? Wozu war dann diese Versöhnung nütze? Wofür das Miteinander, wenn sich an demselben Frontabschnitt wenig später andere Soldaten gegenseitig umbringen? Weil ihnen eingetrichtert wurde: Das da drüben, das sind eure Feinde!

Man kann die Frage sogar noch weiter fassen: Was bringt es heute, Weihnachten zu feiern? Mit „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“? Wo wir doch alle wissen, in wie vielen Ländern gekämpft und geschossen wird, wo Menschen überall unter Kämpfen und Feindschaft leiden, unter Unterdrückung und Ungerechtigkeit! Und wo sich auch in unserem Land immer mehr Unsicherheit und Abgrenzung breit macht!

Man kann so fragen. In diesem Jahr liegt es vielleicht besonders nahe, so zu fragen. Obwohl es noch nie ein Weihnachten gegeben hat, in dem nicht irgendwo auf der Welt gekämpft und gelitten wurde. Aber trotzdem, die Frage ist berechtigt: Was bringt es, Weihnachten zu feiern?

Und, ganz ehrlich? Diese Frage kann ich Ihnen nicht beantworten. Ich kann Ihnen nicht sagen, was es bringt, Weihnachten zu feiern. Aber ich bin überzeugt, dass es was bringt, Weihnachten zu feiern. Jedes Jahr wieder. Auch dieses Jahr. Nicht aus Ignoranz oder Trotz gegenüber dem, was in unserer Welt passiert. Sondern in der Überzeugung: Weihnachten verändert was. Weil es eine Botschaft hat. Eine Botschaft, die durch Krieg und Kommerz vielleicht unterdrückt und in den Hintergrund gedrängt, aber niemals zerstört werden

kann. Sie lautet: Gott liebt alle Menschen. Auch die Fremden, die Armen, die stumm Leidenden. Egal aus welchem Volk, mit welcher Hautfarbe, welchem Geschlecht oder welchem Alter. Für alle Menschen ist Gott in Jesus Christus im Stall von Bethlehem Mensch geworden. Um jedem einzelnen von uns die Botschaft zukommen zu lassen: Du bist mir wichtig. Dich habe ich lieb.

Wer das hört und für sich annimmt, an dem wird Weihnachten nicht spurlos vorübergehen. Für den wird es sich lohnen, Weihnachten zu feiern. Heute genauso wie für die Soldaten, die im 1. Weltkrieg 1914 den Weihnachtsfrieden gefeiert haben.

Gewiss, sie konnten den Krieg nicht beenden. Genauso wenig wie wir das können. Aber dieses Weihnachtsfest hat sie verändert. Denn sie wissen jetzt, wie es sich anfühlt, Menschen zu begegnen, offen und auf Augenhöhe. Sie wissen, wie es ist, Feindschaften zu begraben und Frieden zu stiften. Und sie haben dieses Wissen verbreitet. Sie haben Briefe nach Hause geschickt und so dafür gesorgt, dass auch ihre Angehörigen von dem Weihnachtsfrieden erfuhren. Davon, dass Verständigung möglich ist - sogar zwischen Feinden. Und davon, dass Menschen ihre Sichtweisen verändern können. Und ebenso sich selbst.

Genau dafür lohnt es sich, Weihnachten zu feiern. Damit Menschen die Chance haben, sich zu verändern. Erst mal innerlich. Und dann auch in der Art, wie sie ihre Umwelt, ihre Mitmenschen sehen. Es lohnt sich, Weihnachten zu feiern, weil wir dadurch daran erinnert werden, dass Gott mit seiner Liebe in unsere Welt kommt. Damals wie heute. Und Gott kommt auch in deine persönliche Situation hinein. Egal, wie sie aussieht. Gott lässt sich auf dich ein, so wie du heute gerade da bist. Gott lässt sich auf dein Leben ein. Auf deine Sorgen, deine Ängste, deine Probleme, auf deine Schwächen und deine vermeintlichen Stärken, auf deine Konflikte und auf deine Träume. Gott kommt mitten in deine Welt hinein, um dir zu helfen, mit deiner Welt und deinem Leben klarzukommen.

Durch diese Botschaft von Weihnachten kommt eine Zuversicht in diese Welt, eine Hoffnung, ein Vertrauen, das kann man nicht erklären und nicht selber machen. Aber man kann es spüren. Man kann es erleben. Wir können uns darauf einlassen. Und die Erfahrung machen: Das tut mir gut. Das trägt mich. Das gibt mir Halt. Es hilft mir, Weihnachten zu feiern. Und es hilft mir auch über diesen Abend und über dieses Fest hinaus.

Und ganz sicher: Eine Zuversicht, eine Hoffnung, ein Vertrauen zu spüren, das verändert Menschen. Es setzt ein Gegengewicht zur Verunsicherung, zur Angst, zur Abgrenzung, zur Gewalt - in unserer Gesellschaft und in unserer Welt. Und nichts haben wir nötiger in diesen Tagen als ein solches Gegengewicht. Eins, das uns zur Gemeinschaft führt und zum Miteinander.

Deshalb: Lassen Sie uns Weihnachten feiern! Ganz bewusst. Heute, hier und jetzt. Und dann auch bei uns zu Hause, mit unseren Familien oder allein. Lassen Sie uns feiern, so gut wir können - mehr wird gar nicht von uns verlangt! Aber so gut wir können, lassen sie uns die Zuversicht, die Hoffnung und das Vertrauen dieses Festes in uns aufnehmen, festhalten und untereinander weitergeben. Ich sage Ihnen: Dafür lohnt es sich, Weihnachten zu feiern.

In diesem Sinne für uns alle: „Merry Christmas!“ Frohe Weihnachten!

Amen.